

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 54 / November 2000

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

wann haben *Sie* Ihr letztes Mitglied für den Museumsverein geworben? Es gibt - wie ich aus eigener Erfahrung feststellen konnte - manche/n im eigenen Bekanntenkreis, die/der gern beitreten würde, nur wissen die noch nichts von den Aktivitäten des Vereins oder kennen noch keinen Ansprechpartner. Deshalb - werden *Sie* aktiv, führen *Sie* Ihre Bekannten einmal ins Museum, übergeben *Sie* ihnen Informationsmaterial und - wenn dann das Interesse geweckt ist - füllen *Sie* mit ihnen gemeinsam die Beitrittserklärung aus. (Beitrittserklärungen liegen im Museum aus!)

Für Ihre Bemühungen bedankt sich im Interesse unseres Vereins

Ihr
Erwin Büsching
Beiratsmitglied

November und "Das Ende der Welt"

Hanns Dieter Hüsich beschreibt es so:

"Das Ende der Welt liegt am Niederrhein
Das ist für mich keine Frage
Dort sind die Nächte von bleichem Schein
Und von grauem Gemüt sind die Tage

Am Niederrhein liegt das Ende der Welt
Den Anfang überlassen wir andern
Wir sind auf Novembermusik eingestellt
Und müssen durchs Niemandsland wandern

Das Ende der Welt liegt am Niederrhein
Und wer sich nicht aufrecht hält
Dann kann es tatsächlich möglich sein
Dass er von der Erde fällt

Am Niederrhein liegt das Ende der Welt
Das ist ein Theaterstück
Mit Narr und König Bettler und Held
Und keiner kommt zurück."

Die Dorfkirche in Neukirchen und die Gräber auf dem alten Kirchhof

In einem jetzt erscheinenden Buch über die Dorfkirche in Neukirchen berichtet Pfarrer **Wolfgang Herrmann** unter der Überschrift "Mit Hammer, Zirkel und Kelle" u.a. über die immer wieder notwendig gewordenen Reparaturen an diesem Gebäude. Er schreibt aber auch einiges über den um die Kirche herum angeordneten Friedhof. Mit Hilfe unseres Mitglieds **Anne Brüggestraß** konnten

dazu einige fast unleserliche Dokumente entziffert werden. Neben den sachlichen Informationen entnehmen wir daraus auch Gegebenheiten, die uns wie Anekdoten vorkommen mögen.

"Neukirchens alte Dorfkirche, früher St. Quirinus genannt, wird bereits 1230 urkundlich erwähnt. Mit dem Bestehen einer Kirche im Dorf gab es auch einen Kirchhof mit Gräbern der Bürger, die um die Kirche so angeordnet waren, daß nur die Kircheneingangsseite frei blieb.

Leider haben wir über das alltägliche religiöse Leben der Gesellschaft aus jenen Tagen wenig Informationen. Erst seit 1632 werden Taufen und Beerdigungen in den Kirchenbüchern der Gemeinde festgehalten.

Ein Plan des alten Neukirchener Kirchhofes, erstellt von dem damaligen Küster und Lehrer Limborg im Jahre 1768, weist 260 Grabstätten aus. Diese Gräber gehörten zu den Höfen und Kath-Stellen der Gemeinde und waren kein Familieneigentum. Verließ eine Familie ihren Hof, so mußte sie auch ihre Begräbnisstätte aufgeben, die dann vom neuen Hofeigentümer übernommen wurde. Dies geht aus einem Schreiben des Pfarrers Bräm an Gottfried Averdunk hervor, in dem es u.a. heißt: "... Auf dem alten Kirchhofe gab es eigentlich keine Familienbegräbnisse im vollen Sinne des Wortes; denn die Gräber gehörten zu den Höfen oder Hausstellen und wurden mit denselben verkauft ...". Auch war es damals Brauch, die Toten aus dem Ortsteil Rayen in Gräbern von Neukirchener Bürgern aus dem "Dorf" beizusetzen. Dazu ein Brief einiger Rayener an das Presbyterium Neukirchens aus dem Jahre 1785:

»Wir unterschriebener Eingesessenen der Herrlichkeit Rayen, ersuchen allerunterthänigst an Ihro Prediger und Consistorialen zu Neukirchen, weilen wir bishiehin noch keine Grabstelle haben, und unsere Leichen in andere Gräber sind versenkt worden, so bitten wir hiermit, daß uns doch eine eigene Grabstelle möge zugewiesen werden, damit wir keine anderen Gräber vor uns brauchten mehr nöthig haben, in welcher wir in aller tiefster Submission verharren, und daß wir in Ruhe mögen gebracht werden.« Unterscriben u.a. von Henrich Pannenbecker, Wellem Minhorst und Joh. Gerken.»

(Zum "Brauchtum bei der Beerdigung" siehe Ausgabe Nr. 24 der **Museums-Info**)

Das Museum ...

... soll uns helfen, am Einst das Jetzt zu begreifen und den Sinn für das Heute zu schärfen.

Gebäude historisch gesehen:

Die Hochkamer-Schule

Der letzte Bericht dieser Serie war in der Nr. 45 zu lesen. Zur Fortsetzung der Reihe schreibt uns unser Mitglied, Frau **Krista Horbrügger**, zu der ehemaligen Schule in Hochkamer:

"Vor genau 100 Jahren wurde für die Kinder in Hochkamer eine einklassige Volksschule mitten auf freiem Feld erbaut. Sie enthielt außer dem einen Unterrichtsraum, in dem mehr als 60 Kinder Platz fanden, einen Lehrmittelraum und die Wohnung für das Lehrerehepaar. Zuerst unterrichtete Lehrer Klöß die Schüler und Schülerinnen. Es folgte 1918 bis 1928 Lehrer Klütting. Bestimmend für viele Schülergenerationen wurde allerdings Lehrer Möller, der hier bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1965 Dienst tat. Erst spät kamen auch weibliche Lehrkräfte - nicht nur für den Handarbeitsunterricht - hinzu, wie Frau Knoblich. Die Schule umfasste erst ab 1960 zwei Klassenräume, so dass nun das 1. bis 4. und das 5. bis 8. Schuljahr getrennt unterrichtet werden konnten. 1967 wurde die Schule geschlossen.

Wie wurde der Unterricht an einer einklassigen Schule erlebt? Ich befragte ehemalige Schülerinnen aus unterschiedlichen Generationen, je eine, die die Schule von 1920 bis 1928 besucht hatte, dann eine von 1926 bis 1934 und schließlich eine von 1932 bis 1939. Aus ihren Schilderungen war erkennbar, wie sehr der gemeinsame Unterricht über Jahre hin ebenso wie die Überschaubarkeit der Schule und des Dorfes in dem sie lag, das generationsübergreifende

Zusammengehörigkeitsgefühl förderte. Dazu trug auch bei, dass die Schülerinnen der oberen Klasse den Unterricht der jüngsten übernahmen, denn diese konnten sich eine(n) ältere(n) Schüler(in) ihres Vertrauens als Helfer wählen. Geschrieben wurde auf Schiefertafeln in Sütterlinschrift; bis zum letzten Schuljahr dienten diese zum Vorschreiben, ehe man das Geschriebene ins Heft übertrug. Damit verlangsamte sich zwar das Lerntempo, wie eine Zeitzeugin beim Überwechseln auf eine andere Schule erfahren mußte, andererseits prägten sich die Lerninhalte dauerhaft ein. Schulbücher mußte sich der/die Einzelne selbst kaufen, oft wurden sie aber an nachfolgende Jahrgänge weitergegeben. Stockschläge verteilte Lehrer Klütting manchmal, aber nur an Jungen; Lehrer Müller wurde dafür gerühmt, dass er nie schlug, vielmehr mit sogenannten Fleißkärtchen zu guten Leistungen anspornte. Die Eigenverantwortlichkeit wurde dadurch gefördert, dass die Schüler(innen) selbst mit Fegen und Harken das Schulgelände in Ordnung hielten.

Der Unterricht dauerte jeden Tag von 8.00 bis 13.30 Uhr. Ein Zuspätkommen am Morgen gab es nicht, obwohl manche Kinder einen weiten Weg von Vluynbusch zu Fuß bis zur Schule zurücklegen mußten. Im Winter kamen alle in Holzschuhen, die nassen Strümpfe wurden um den Kohleofen im Klassenraum zum Trocknen gelegt.

Höhepunkt im Schuljahr war die Weihnachtsfeier in der früheren Gaststätte Hackstein, wo die Kinder ihren Eltern kleine Theaterstücke vorspielten.

Der Besuch dieses nicht mehr bestehenden Typs einer einklassigen Volksschule mit ihren bescheidenen Möglichkeiten hat die Zeitzeuginnen keineswegs daran gehindert, im Berufsleben ihre Frau zu stehen. Die älteste von ihnen, Jahrgang 1914, besuchte auf Empfehlung ihres Lehrers Möller eine Nähsschule und unterrichtete insgesamt 36 Jahre lang an verschiedenen Neukirchen-Vluynner Volks- und Grundschulen, so auch an ihrer ehemaligen Schule, Handarbeit - und das neben ihrem Einsatz für ihre eigene Familie. Die zweite arbeitete bis zu ihrer Verheiratung 1944 in verschiedenen Haushalten, zuletzt im Haus von Bürgermeister Neumann, und die dritte sorgte später als Einzelhandelskauffrau dafür, dass die Kasse stimmte."

Es sagte: Friedrich Wilhelm III.

König von Preußen

"Man erzeigt dem Volke keine Wohltat, wenn man es über die Grenzen seines Standes oder Berufes hinaus belehrt. Jeder lerne nur gründlich und ganz, was er für seinen Beruf wissen muß. Das Mehr ist für den Lebenszweck nicht förderlich, sondern störend und hinderlich; es nimmt und verdrängt die

Ruhe, Gelassenheit und Beschränktheit, die alle mechanischen Berufsarten, wenn sie gelingen sollen, verlangen und voraussetzen. Das Wissen über die Grenzen des Standes und Berufs hinaus macht vorlaut, anmaßend und rätsoniersüchtig.”